

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Gottes wundersame Wege
Predigt über Jesaja 49,1-6
23.9.2018, 10.00 Uhr, Stiftskirche Herrenberg

Liebe Festgemeinde!

(1) Unser heutiger Predigttext steht in Jesaja 49,1-6. Es ist das zweite von vier so genannten Gottesknechtslieder im zweiten Teil des Jesajabuches. Sprecher des Liedes ist ein uns namentlich unbekannter Prophet, der zur Zeit des babylonischen Exils gelebt hat. Aufgetreten ist er wohl zwischen dem Jahr 550 und 540 vor Christus in Babylon, wohin ein guter Teil der Jerusalemer Oberschicht deportiert war. Der Prophet bezeichnet sich selbst als einen Knecht Gottes. Das ist, anders als es der Name „Knecht“ nahelegt, eine herausgehobene Position. Unser Knecht ist ein Sonderbeauftragter Gottes. „Lied“ wird unser Predigtabschnitt genannt, weil seine Sprache der Sprache der Psalmen ähnelt.

Das Schicksal des Gottesknechtes, von dem unser Lied berichtet, war für die ersten Christen ein zentraler Schlüssel zum Verstehen der Passion und des Lebens Jesu. Sehr schnell haben sie den Gottesknecht mit Christus identifiziert und die alttestamentlichen Gottesknechtslieder als Weissagungen auf Christus verstanden. So hat auch Georg Friedrich Händel diese Texte gelesen. Er hat sie an zentralen Stellen seines Messias verwendet. In Jesaja 49 berichtet der Gottesknecht von seinem göttlichen Auftrag:

Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.

Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnützlich, wie wohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist.

Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, - darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke -, er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

(2) Vergeblich zu arbeiten – das kennen wohl die meisten von uns! Wie lange lernt man als Schülerin oder Schüler manchmal für eine Klassenarbeit – und dann kommt am Ende doch eine Fünf heraus. Wie sehr bemüht man sich als Lehrerin oder als Eltern darum, den Kindern

etwas beizubringen – und dann hat man doch immer wieder das Gefühl, dass alles nichts fruchtet. Vergeblich zu arbeiten – manch einer denkt an seinem Arbeitsplatz, dass seine tägliche Arbeit eigentlich völlig unnütz ist, weil am Ende alles nur im Papierkorb landet. Die Erfahrung, vergeblich zu arbeiten und sich umsonst zu bemühen wirkt frustrierend und lähmend.

Der Gottesknecht in unserem Lied hat starke Frustrationen erlebt. Im Auftrag Gottes ist er losgezogen, um das ins Exil deportierte Volk Israel wachzurütteln und zu Gott zurückzubringen. Gerechtigkeit soll er ausbreiten. Er tritt für das Recht der Schwachen ein. Klare und deutliche Worte stehen dem Gottesknecht zu Gebote. Gottes schützende Hand ist über ihm und auch an Selbstbewusstsein fehlt es ihm nicht: Von Mutterleib an, so ist er gewiss, hat ihn Gott zu seinem Dienst berufen. Wenn einer mit so viel Selbstbewusstsein, mit einem präzisen Programm, mit klaren und prägnanten Worten und begleitet von Gottes Wohlgefallen an die Arbeit geht, dann müsste doch alles funktionieren. Aber nein, auch wenn alles zu stimmen scheint: Manchmal geht es trotzdem schief. Manchmal ist es wie verhext und alles gut Gemeinte und gut Geplante geht daneben.

Der Gottesknecht ist am Tiefpunkt seiner Mission angekommen: „Aller Eifer ist vergeblich, ich verzehre meine Kraft umsonst und unnütz“, sagt er sich. Er droht an seinem Auftrag zu zerbrechen. Doch gerade am Tiefpunkt sattelt ihm Gott einen noch viel größeren Auftrag auf: Der Gottesknecht soll nicht nur das im Exil befindliche Israel zu Gott zurückführen, nein, sein Auftrag richtet sich noch an die fernsten Inseln der Erde: „Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“ Die ganze Welt soll der Gottesknecht erreichen mit seiner Botschaft von Gottes Gerechtigkeit, die gerade den Schwachen gilt. Das ist fast schon bittere Ironie, was dem Gottesknecht widerfährt: Die Arbeit ist zu schwer, zum Lohn dafür bekommst Du die 100fache Arbeit zugeteilt. Manchmal sind Gottes Wege wundersam.

(3) Sehr wundersam sind die Wege Gottes: Die Ausweitung des Auftrags an den Gottesknecht ist eine entscheidende Weichenstellung der Religionsgeschichte der Menschheit. Zum ersten Mal werden hier Gott und die Religion global gedacht. Wir beobachten gleichsam die Geburt der monotheistischen Religionen wie wir sie heute kennen – und das mitten in der größten Krise der israelitischen Religion überhaupt. Mit der Verschleppung der Israeliten aus Jerusalem ins Exil war eigentlich zu erwarten, dass sich die Verschleppten an die Religion der Siegermacht anschließen. So ist das in der Religionsgeschichte der Menschheit tausende Male passiert. Doch die Religion Israels verschwindet nicht. Die militärische Niederlage wird als Strafe Gottes für soziale Ungerechtigkeit und religiöse Missstände verstanden. Ein ganzes Volk betreibt Selbstkritik, kehrt um und besinnt sich neu auf seine Herkunft, auf Gottes Willen, auf das, was Leben und Zukunft bringt. Das wäre an sich schon eine gewaltige Kulturleistung. Doch der Umbruch ist noch viel gewaltiger. In Auseinandersetzung mit der babylonischen Religion und ihren Schöpfungsmythen entwickeln die Israeliten den Glauben an den einen Gott, der Himmel und Erde, die ganze Welt erschaffen hat. Er will das Heil für alle Menschen. Damit werden die ganzen bis dahin selbstverständlichen Grenzen der Völker und Stämme weggewischt.

Doch noch mehr passiert: Zur Vorstellung eines einzigen Gottes und einer einheitlichen Welt gehört auch das einheitliche Ethos: Gottes Regeln für Gut und Böse gelten für alle gleich. Was Israel als Gottes Willen erkannt hat, das können alle Menschen für wahr erkennen. Und tatsächlich würden wir uns doch heute auf die 10 Gebote als ethische Grundregeln global verständigen können, auch wenn sich nicht alle daran halten.

Doch die Konsequenzen reichen noch weiter: Die Vorstellung von einem Gott, einer Welt und einem Ethos bringt es mit sich, dass die ganze Wirklichkeit als Einheit verstanden und erlebt werden kann. Erst auf dieser gedanklichen Basis kann man universale Naturgesetze erkennen. Der hier in unserem Lied entwickelte Monotheismus stellt die Weichen hin zu einer einheitlichen Wirklichkeitsvorstellung und damit zur modernen Wissenschaft. Natürlich war das dem Autor nicht bewusst. Und klar haben zur gleichen Zeit einige Griechen ähnliche Erkenntnisse gehabt. Aber aus der Rückschau können wir feststellen, dass in unserem Gottesknechtslied ein fundamentaler gedanklicher Aufbruch erfolgt mit weitreichenden Folgen für die Religion, für die Ethik und für alle Wissenschaften. Die Krise zwingt Israel und den Gottesknecht viel viel größer zu denken als bislang. So verändern sie die Welt. Welch wundersamer Weg Gottes!

(4) Wie geht es mit dem Gottesknecht weiter? Sein Schicksal ist traurig. Die Menschen verkennen ihn, er wird misshandelt, angespuckt und geschlagen. Am Ende ist er tot, scheinbar mit seinem Auftrag gescheitert. Doch dann tritt Gott auf den Plan und verspricht seinem Knecht neues Leben. Sein Scheitern wird sich in Triumph verwandeln. Die Könige der Erde werden im huldigen und staunen über das, was er erreicht hat. Sie kennen diese Gedanken aus der Jesusgeschichte. Für die ersten Christen war es überdeutlich, dass im Schicksal Jesu das Schicksal des Gottesknechtes zu erkennen ist.

Auch heute können wir solche Gottesknechte finden. Denken Sie an Martin Luther King, der vor 50 Jahren ermordet wurde. Ihm ging es wie dem Gottesknecht. Er wurde Opfer seiner Mission. Heute jedoch steht sein Standbild über dem Hauptportal von Westminster Abbey in London und die Könige der Welt erweisen ihm ihre Referenz.

Die Lieder vom Gottesknecht haben aber noch eine andere Pointe. Diejenige, die den Gottesknecht umgebracht haben, werden verändert. Angesichts seines grausamen Schicksals kommen sie ins Nachdenken und erkennen, welche gewaltigen Fehler sie begangen haben. Sie dachten, der Untergang des Gottesknechtes erfolge als Strafe Gottes für seine Verfehlungen. Gott habe ihn so geschlagen. Mit Grausen erkennen sie, dass der Gottesknecht unschuldig war. Es waren ihre eigenen Verfehlungen, die sie an ihm wahrzunehmen meinten. Sie waren verblendet und haben ihn für das bestraft, was sie selbst Übles getan haben.

Der französische Religionsphilosoph Rene Girard (Das Heilige und die Gewalt) erkennt in diesem Vorgang einen grundlegenden Mechanismus der menschlichen Kultur. In einer Gruppe von Menschen nimmt die Gewalt immer mehr zu, bis die Gruppe einen Unschuldigen auswählt und ermordet, den Sündenbock. Die gemeinsame Gewalttat wirkt beruhigend und löst den Konflikt in der Gruppe bis er neu entflammt.

Unsere Lieder vom Gottesknecht, so Girard, machen nun zum ersten Mal diesen grotesken Mechanismus sichtbar. Erneut entlarvt später die Passion Christi diesen Mechanismus und versucht ihn für immer zu durchbrechen. Das gelingt aber nur ansatzweise. Das erreichte

Niveau der Gottesknechtslieder und der Evangelien ist schwer zu halten. Die Menschheit fällt immer wieder auf das alte Niveau blinder Wut und Mordgier zurück.

Jüngst konnten wir in Deutschland erleben wie tatsächlich Menschen denken, Flüchtlinge seien an ihren Lebensproblemen schuld. So verblendet haben sie dann in Chemnitz die Jagd auf völlig Unschuldige eröffnet. Die Menschen neigen bis heute zu absurden Verknüpfungen, Hauptsache andere sind schuld an der eigenen Misere. Die Mörder des Gottesknechts sind da weiter. Sie erkennen, was falsch lief, sie bereuen und brechen auf in eine Gesellschaft jenseits der blinden Mordlust. Das Opfer des Gottesknechts hat ihnen einen Neuanfang ermöglicht. Ein wirklich sonderbarer Weg Gottes.

(5) Für mich ist der unbekannte Gottesknecht aus dem 6. Jahrhundert zu einem wichtigen Gefährten meines Lebens geworden. Wenn ich denke: „Alles vergeblich, alles umsonst!“ Dann lehrt mich der Gottesknecht meiner eigenen Perspektive nicht allein zu vertrauen. Es gibt die Perspektive des später: Im Nachhinein sieht manches anders aus. Vermeintliche Niederlagen können sich in Siege verwandeln. Um- und Irrwege führen an ein nie geahntes Ziel.

Und dann lehrt der Gottesknecht noch etwas: Es gibt neben der menschlichen Perspektive auch die Perspektive Gottes und seiner Gebote: Auch wenn sich jene, die Ausländer jagen, dabei gut fühlen mögen: Aus Gottes Perspektive sind sie Verbrecher. Gegen sie steht der Wille Gottes, dass er alle seine Menschen gleich liebt und er das Heil für alle Menschen will. Der Gottesknecht hingegen, der Gejagte und Geschlagene, der steht bei Gott in Ehren. Dem Gottesknecht, der sich vergeblich müht, gibt Gott neues Leben und eine Zukunft.

Ich vermute die meisten von Ihnen haben bislang wenig von unserem Gottesknecht gewusst. Unser Predigttext hat uns in die Mitte des 6. Jahrhundert vor Christus geführt zu einem Propheten, dessen eigentlichen Namen wir gar nicht kennen. Und doch kann dieser Gottesknecht so etwas wie ein Gefährte, wie ein Vertrauter für uns werden. Er ist uns ähnlich in der Klage über vergebliches und unnützes Arbeiten. Sein Gefühl verkannt zu sein und zu unrecht missachtet, das werden viele von uns auch kennen. Im Schicksal des Gottesknechts, seines Scheiterns und seiner Bestätigung, können wir uns selbst erkennen mit unserem Verzagen und unserem Hoffen.

Vielleicht erkennen wir dann am Gottesknecht auch, welche wundersamen Wege Gottes uns aus der Dunkelheit ins Licht führen können. Am Ende hat manchmal auch das scheinbare Scheitern einen Sinn gehabt. Am Ende war die Mühe doch nicht vergeblich. Aus Gottes Perspektive war der Einsatz wertvoll für Gottes Gerechtigkeit und für die Sache des Guten. Vielleicht war gerade unser Beitrag wichtig, damit andere Menschen das Licht sehen und Gottes Heil bis zu den Enden der Erde kommt. Gott führt uns manchmal wundersame Wege. – Amen.